

Christian Kirchmeier

2016 Bad Coffee

Im Leibniz-Jahr 2016 erinnerte die Leibniz-Bibliothek in Hannover mit einem Leibniz-Kaffee an die Bedeutung des Kaffees für Leibniz im Besonderen und für das Zeitalter der Frühaufklärung im Allgemeinen. Vorliegender Beitrag nimmt dieses Ereignis zum Anlass, um zu skizzieren, wie an der Schwelle zur Aufklärung der Kaffee als Getränk eines allmählich entstehenden aufgeklärten Bürgertums semantisiert wurde, bevor die spätere Aufklärung vermehrt die Schattenseiten des Kaffeekonsums in einer zunehmend auf Effizienzoptimierung ausgerichteten Gesellschaft in den Fokus nimmt.

1. Ein „Kaffee für Philosophen“

2016 jährte sich der 370. Geburtstag sowie der 300. Todestag von Gottfried Wilhelm Leibniz. Den zahlreichen Feierlichkeiten dieses Leibniz-Jahres schloss sich auch die Hannoversche Kaffeemanufaktur an:

Gottfried Wilhelm Leibniz, Philosoph, Denker, Autor, Erfinder ... und Kaffeetrinker. Neben einem guten Rotwein soll Leibniz auch den Kaffee sehr geschätzt haben. Anlässlich des 300. Jahrestages des hannoverschen Universalgelehrten haben wir einen ganz besonderen Kaffee kreiert: eine Mischung, die gleichzeitig bodenständig und geistreich, kräftig und vollmundig ist. Ein Kaffee wie er Leibniz schmecken würde. Entstanden ist die Mischung in Zusammenarbeit mit der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover.¹

Der *Kulinarische Botschafter* wird mit der Bemerkung zitiert „Kaffee für Philosophen, 100% Arabica“, und die auf der Seite veröffentlichten Bewertungen lesen sich fast ausnahmslos lobend: „Lecker“ urteilen zwei anonyme Rezensenten, „sehr lecker“ schreiben Jörg M., Michael, Friedrich S.

¹ O.A.: „Leibniz Kaffee“. *Hannoversche Kaffeemanufaktur*. <https://hannoversche-kaffeemanufaktur.de/produkt/leibniz-kaffee/>, o.A. (zit. 13.7.2024).

sowie ein weiterer Anonymus, zu einem „super lecker“ lässt sich Tobias Schmidt hinreißen, und auch Gabriele findet ihn „prima“, fügt allerdings hinzu, dass der Kaffee ihrem Mann zu kräftig sei. Insgesamt erreicht der Kaffee in der Kundenbewertung bemerkenswerte 4,7 von 5 möglichen Sternen.

Als Leibniz 1646 geboren wurde, war Kaffee in Europa nur wenigen Experten der Kultur des Osmanischen Reiches ein Begriff. Seinen Siegeszug trat das Getränk zunächst an den Höfen an, wo er von schwarzen Knaben (die de facto als Kindersklaven die Tätigkeit von Hausdienern verrichteten) in teurem Porzellan serviert wurde. Zur Zeit des Rokoko war es sogar Mode, sich bei Hofe türkisch zu verkleiden, um den Kaffee zu trinken. Der Kaffee war Requisit eines ausgeprägt exotistischen Schauspiels höfischer Repräsentation.

Für solche Formen aristokratischer Selbstdarstellung hatte Leibniz nicht allzu viel übrig. Als begeisterter Kaffeetrinker ist er viel eher ein exemplarischer Vertreter einer frühbürgerlichen Kaffeekultur. Denn der Diskurs über den Kaffee wurde um 1700 sowie im Verlauf des 18. Jahrhunderts zunehmend zum Schauplatz eines aufklärerischen Kulturkampfes und zum Ausdruck einer sich ausbildenden bürgerlichen Ideologie.

Leibniz war dem Kaffee so sehr zugetan, dass sein Biograph Michael Kempe sogar vermutet, er hätte die Welt ohne Kaffee kaum für die bestmögliche gehalten.² Tatsächlich sind die Hinweise auf den Kaffee in seiner immensen Briefkorrespondenz allerdings vergleichsweise spärlich. In einem Brief aus dem Jahr 1696 erkundigt er sich beispielsweise bei dem Arzt Conrad Barthold Behrens nach dessen Meinung über den Kaffee (Behrens empfiehlt Kaffee mit Milch, weil er einen präzipitierenden Effekt habe und den Geschmack des Speichels verbessere).³ Man sieht, wie sehr Kaffee im ausgehenden Barockzeitalter noch als Medizin aufgefasst wurde.

Gelegentlich taucht der Kaffee als Thema in Leibniz' Briefwechsel mit Kurfürstin Sophie von Hannover auf. So schreibt Sophie in einem Brief vom 4. April 1703, dass – während Leibniz sicherlich Kaffee getrunken

² Michael Kempe: *Die beste aller möglichen Welten. Gottfried Wilhelm Leibniz in seiner Zeit. Biographie.* Frankfurt a.M. 2023, S. 15.

³ „Leibniz an Conrad Barthold Behrens. 8.–12. (?) Februar 1696“. *Gottfried Wilhelm Leibniz. Sämtliche Schriften und Briefe.* Akademie-Ausgabe. Berlin 1923ff., Bd. I.12, Nr. 276, S. 420; sowie „Conrad Barthold Behrens an Leibniz. 3. (13.) Februar 1696“. Ebd., Nr. 277, S. 421.

habe – sie nur noch Schokolade zu sich nehme.⁴ Sie habe Angst vor einer ‚Kugel‘ im Gehirn, seit ihr Lord Woodstock davon erzählt habe, dass eine solche ‚Kugel‘ im Kopf eines verstorbenen Kaffeetrinkers aufgefunden worden sei. Und im August 1699 kommt sie auf einen Artikel im *Journal des Sçavans* über den Kaffee zu sprechen, von dem sie vermutet, dass nur dieser Text Leibniz interessieren und ermutigen werde, auch weiterhin Kaffee zu trinken.⁵

Der Artikel, auf den Sophie verweist, fasst ein arabisches Manuskript über den Kaffee aus dem 16. Jahrhundert zusammen.⁶ Der Aufsatz berichtet, wie Khā'ir Beg, der mamlukische Gouverneur von Mekka, den Kaffee zu Beginn des 16. Jahrhunderts wegen seiner berauschenden Wirkung verbieten wollte und dazu medizinische Gutachten einholte. Zwei persische Ärzte hielten den Kaffee für ‚kalt‘ und ‚trocken‘ und bescheinigten ihm eine insgesamt schädliche Wirkung, weswegen der Konsum tatsächlich untersagt wurde. Bereits kurze Zeit später wurde dieses Verbot jedoch schon wieder aufgehoben, immer mehr Kaffeehäuser wurden gegründet und inzwischen (d.h. um das Jahr 1587) gebe jeder Privathaushalt in Konstantinopel so viel Geld für Kaffee aus wie ein Pariser Haushalt für Wein.

Die aus der Humoralpathologie stammende Frage, ob Kaffee ‚warm‘ oder ‚kalt‘, ‚trocken‘ oder ‚feucht‘ ist, beschäftigte die Medizin bis weit ins 18. Jahrhundert hinein – also noch bis in eine Zeit, zu der die Humoralpathologie bereits rapide an Bedeutung verlor. Sie wurde auch in weit verbreiteten Schriften über den Kaffee verhandelt, insbesondere in Philippe Sylvestre Dufours *De l'usage du caphé, du thé, et du chocolate* von 1671, dem 1685 die deutlich umfangreicheren *Traitez nouveaux & curieux du café, du thé et du chocolate* folgten, welche in einer von Jacob Spon besorgten Übersetzung 1686 als *Drey Neue Curieuse Tractätgen/ Von Dem Trancke Cafe, Sinesischen The, und der Chocolata* auf Deutsch erschienen. Der Historiker Martin Krieger hat zwölf Ausgaben dieses Werks bis 1705 gezählt, was ein

⁴ „Kurfürstin Sophie an Leibniz. 4. April 1703“. *Gottfried Wilhelm Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe* (wie Anm. 3), Bd. I.22, Nr. 32, S. 45.

⁵ „Kurfürstin Sophie an Leibniz. 1./11. August 1699“. *Gottfried Wilhelm Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe* (wie Anm. 3), Bd. I.17, Nr. 36, S. 49.

⁶ Antoine Galland: „De l'origine et du progres du café, sur un manuscrit arabe de la Biblioteque du Roy [...]“. *Le Journal des Savans* 29 (27.07.1699), S. 342–346.

Indiz dafür ist, wie weit der Kaffeediskurs in der Zeit um 1700 verbreitet war.⁷

Dufour zufolge handelt es sich bei Kaffee um ein *corpus mixtum*, das unterschiedliche Qualitäten aufweist: Wer über ein kaltes Temperament verfügt, auf den wirke er wärmend, wer ein hitziges Temperament hat, den kühle er. Lediglich bei der Frage, ob er trocken oder feucht ist, hat Dufour eine dezidierte Antwort parat: Er muss trocken sein, da ja die Kaffeebohnen zur Vorbereitung des Getränks getrocknet werden müssen.

Insbesondere trockne Kaffee den Schleim im Körper. Deswegen sei er vor allem für phlegmatische Temperamente heilsam (das griechische Wort *φλέγμα* bedeutet ‚Schleim‘), und zwar in mehrfacher Hinsicht: Er leiste Abhilfe bei „Phlegmatischen Temperamenten/ schwachen Magen/ die langsam dauern/ Verstopfungen/ klebrichten Feuchtigkeiten/ etc.“⁸

2. Melancholie und Phlegma

Die alte Temperamentenlehre verbindet die vier Grundtypen des Sanguinikers, Cholerikers, Melancholikers und Phlegmatikers in einem Vier-Felder-Schema mit den Differenzpaaren warm/kalt sowie feucht/trocken: Das sanguinische Temperament gilt als warm und feucht, das choleriche als warm und trocken, das melancholische als kalt und trocken und das phlegmatische als kalt und feucht. Wenn nun der Kaffee das phlegmatische Temperament gewissermaßen trockenlegt, vollzieht es also dessen Transformation in ein melancholisches Temperament.

Nun steht aber die Melancholie, wie Hans-Jürgen Schings ausgeführt hat, in einem ganz bestimmten Verhältnis zur Aufklärung. Sie trägt als *melancholia adusta* einerseits pathologische Züge, weil sie für Schwermut und Nervosität verantwortlich gemacht wird, andererseits aber manifestiert sich in ihr nach den Vorstellungen des 18. Jahrhunderts der Charakter des kreativen, scharfsinnigen und kritischen Menschen, den die Aufklärung zu

⁷ Martin Krieger: *Kaffee. Geschichte eines Genussmittels*. Köln u.a. 2011, S. 131.

⁸ Philippe Sylvestre Dufour: *Drey Neue Curieuse Tractätgen/ Von Dem Trancke Cafe, Sinesischen The, und der Chocolata [...]*. Budissin 1686, S. 104. Vgl. zum Kaffee im medizinischen Diskurs der Zeit Annerose Menninger: *Genuss im kulturellen Wandel. Tabak, Kaffee, Tee und Schokolade in Europa (16.–19. Jahrhundert)*. Stuttgart 2004, S. 246–255.

ihrem Ideal erhebt.⁹ Als Pharmakon gegen das Phlegma, das den Weg zur Melancholie bahnt, nimmt der Kaffee eine Schlüsselstelle aufklärerischer Anthropologie ein.

Wolfgang Schivelbusch hat gezeigt, wie sehr dieser anthropologische Diskurs diätetisch überformt ist. Denn das Phlegma ist das typische Temperament des Barock; und das Getränk, das den Phlegmatiker formt, ist das Bier. Ganze drei Liter Bier hat jedes Familienmitglied beispielsweise im England des 17. Jahrhunderts täglich getrunken – Kinder inklusive.¹⁰ Der Kaffee transformiert also nach der Logik der Temperamentenlehre den feisten, gemütlichen und genügsamen biertrinkenden Phlegmatiker in den hageren, nervösen und kritischen kaffeetrinkenden Melancholiker. Noch Franziska weiß in Lessings *Minna von Barnhelm* von diesem Zusammenhang, wenn sie den „liebe[n] melancholische[n] Kaffee“¹¹ als Getränk beschwört, bei dem man sonderbare Einfälle haben kann. Und während sie dies sagt, räumt ein Bedienter passenderweise volle Teller ab.

Dufour geht in seiner Diätetik aber noch einen Schritt weiter. Für ihn transformiert der Kaffee nicht nur den Körper, er hat als trockene Substanz sogar schlagartig ernüchternde Wirkung auf den Geist und nivelliert deswegen die Wirkung der für feucht angesehenen alkoholhaltigen Getränke Wein und Bier. Dufour illustriert dieses Argument mit der Geschichte eines Bekannten, der beim Kartenspiel so viel Wein getrunken habe, bis er die Karten nicht mehr erkennen konnte. Ein Becher Kaffee habe ausgereicht, damit dieser Freund wieder völlig nüchtern weiterspielen konnte.¹²

Dieses Exempel regt Dufour zu einer Digression an, die zwar kurssorisch bleibt, aber den kulturhistorischen Wandel, den der Kaffee hervorbringt, doch sehr deutlich aufscheinen lässt:

Also erinnere ich mich auch/ daß man einsmals in Engelland die
öffentlichen *Cafe* Schencken/ derer es ungläublich viel daselbst

⁹ Zu diesem komplexen Verhältnis vgl. Hans-Jürgen Schings: *Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart 1977, S. 41–72.

¹⁰ Wolfgang Schivelbusch: *Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genussmittel*. Frankfurt a.M. u.a. 1983, S. 32.

¹¹ Gotthold Ephraim Lessing: „Minna von Barnhelm“. *Werke und Briefe in zwölf Bänden*. Bd. 6. Hg. Klaus Bohnen. Frankfurt a.M. 1985, S. 9–110, hier S. 69.

¹² Dufour: *Drey Neue Curiense Tractätgen* (wie Anm. 8), S. 70.

giebet/ alle mit einander/ verboth/ im Gegentheile aber die Wein=Häuser frey gestattete/ worhinter denn gar eine sonderliche *Politie* steckte/ diese nemlich/ weil die Leute nach dem *Cafe* erst recht verständig wurden/ und von Staats= oder Reichs=Sachen in geheim zu reden anfiengen/ welches der Wein sonst nicht geschehen lasset/ massen er den Verstand nur einnimmet/ und Tumult verursacht.¹³

Der Kaffee, so impliziert Dufours Beispiel, macht aus dem genügsamen Untertanen des Absolutismus den kritischen Bürger, und deswegen ist die Frage nach einer Reglementierung des Kaffeekonsums von eminent politischem Charakter. Die tragende Bedeutung der Caféhäuser für die Etablierung einer bürgerlichen Öffentlichkeit erhält bereits hier, ein Jahrhundert vor der Französischen Revolution, ihr diätetisches Fundament.

Aber auch darüber hinaus weiß Dufour von nützlichen Wirkungen des Kaffees zu berichten. Vor allem soll er Kopfschmerzen lindern und den Schlaf vertreiben¹⁴ – beides Eigenschaften, die den im Sitzen arbeitenden Vertretern des frühen Bürgertums mehr entgegenkamen als der biertrinkenden, körperlich arbeitenden Bevölkerung. Weil er für leistungssteigernd gehalten wurde, entsprach der Kaffee auf ideale Weise modernen Anforderungen der Zeitdisziplinierung. Als „große[r] Ernüchterer“ und „Rationalisierungsfaktor ersten Ranges“ war er, wie Schivelbusch schreibt, integraler Bestandteil einer sich formierenden protestantischen Ethik.¹⁵

3. Auch eine Dialektik der Aufklärung

Angesichts solcher dem Kaffee bescheinigten Wirkungen kann man verstehen, warum ein so fortschrittlicher Denker und nächtlicher Schreiber wie Leibniz ein überzeugter Konsument war. Und doch mehren sich im 18. Jahrhundert auch kritische Stimmen. Dass Kaffee aufgrund seiner austrocknenden Wirkung die Zeugungskraft bei Männern einschränke, war eine weitverbreitetes Gerücht, das meist mit dem empirischen Argument

¹³ Ebd., S. 70f.

¹⁴ Ebd., S. 95–102.

¹⁵ Vgl. Schivelbusch: *Das Paradies* (wie Anm. 10), S. 25–95, die Zitate auf S. 45 und 52.

abgelehnt wurde, dass es in den Ländern, in denen besonders viel Kaffee getrunken werde, keinerlei Anzeichen dafür gebe.

Deutlich gravierender sind Johann Gottlob Krügers 1743 veröffentlichte *Gedancken Vom Caffee, Thee Und Toback*, in denen er seinen „Landsleuten“ empfiehlt, lieber „nach Art ihrer ehrlichen Vorfahren [...] Wasser, Milch, Wein und Bier zu gebrauchen“. Denn dann, so lautet Krügers merkantilistisches Argument, würden sie ihr Geld nicht länger ins Ausland tragen.¹⁶ Insbesondere warnt er „Studirende“ davor, dass Kaffee Magen und Gedärme schwächt: „[E]s erzeugen sich Winde, welche Beängstigungen, Dummheit in dem Kopffe und dergleichen Zufälle erregen, denen hypochondrische Patienten unterworffen zu seyn pflegen.“¹⁷

1757 ist es dann Carl von Linné, der in seinen „Gedanken vom Coffee“ zwar auch den Nutzen, vor allem aber die Gefahren des Kaffees zusammenfasst (obwohl er selbst Kaffeetrinker war). Allen voran müssten drei Dinge den Kaffeetrinkern zu denken geben: So sei die Kaffeepflanze erstens botanisch mit verschiedenen Bäumen verwandt, die überwiegend giftig sind. Zweitens müsse die Kaffeebohne „gebrant, ja verbrant werden“,¹⁸ obwohl wir doch wüssten, dass verbrannte Speisen im Allgemeinen schädlich sind. Und drittens schmecke insbesondere kalter Kaffee so widerlich, dass man ihn wohl kaum jemals ohne Zucker trinken könne.¹⁹

Linné gesteht zwar ein, dass Kaffee wachhalte, doch nur nach Art eines starken Fiebers. „Deswegen könnte er bey denen für dienlich gehalten werden, welchen mehr darum zu thun ist, ihre Zeit, als ihr Leben und ihre Gesundheit zu sparen, und die genöthiget sind, bis in die Nacht zu

¹⁶ Johann Gottlob Krüger: *Gedancken Vom Caffee, Thee Und Toback*. Halle 1743, S. 15. Diesem Gedanken schließt sich auch Schillers Jugendfreund Johann Wilhelm Petersen noch einige Jahrzehnte später an: „König Friederich ward noch mit Biersuppen erzogen, aber die Kinder von tausend seiner Unterthanen schon mit Kaffe. Die Seuche blieb nicht nur in den Städten, sondern steckte sogar Bauern und hartarbeitende Tagelöhner an. Und so ward allmählich diese Thee= und Kaffesäuferei zu einem Verderber, welcher die Gesundheit schwächte, weibische Schlappeheit und Empfindelei ausbreitete, viele Haushaltungen mit zu Grunde richtete, das Mark der Nation anfraß, und jährlich gegen 24 Millionen Gulden aus Teutschland schleppet.“ (Johann Wilhelm Petersen: *Geschichte der deutschen National=Neigung zum Truncke*. Leipzig 1782, S. 130f.).

¹⁷ Krüger: *Gedancken Vom Caffee* (wie Anm. 16), S. 24.

¹⁸ Carl von Linné: „Gedanken vom Coffee“. *Nützliche Sammlungen* 86 (21.10.1757), Sp. 1359–1368, hier Sp. 1364.

¹⁹ Vgl. ebd., Sp. 1364f.

arbeiten. Bey diesem Getränke können also die Sternseher auf ihre Beobachtungen, und die Hofleute auf ihr Spielen gut wachen.“²⁰ Und auch sonst überwiegen für Linné die negativen gesundheitlichen Aspekte: Kaffee lasse die Trinkenden zittern wie sonst nur hohes Alter oder lange Krankheit, er raube den Appetit, steigere Hysterie, Herzrasen und Beängstigung, übersäuere den Magen, erhöhe das Risiko für einen Schlaganfall usw.²¹

Wie man sieht, hat sich im Laufe der Aufklärung die Haltung zum Kaffee gewandelt: Das Getränk, das zu Leibniz' Lebzeiten noch als Charakteristikum des fortschrittlichen Geistes zu erkennen war, gerät in den Jahrzehnten nach Leibniz' Tod immer mehr in den Fokus einer Kritik der Aufklärung, die auch vor ihren eigenen diätetischen Bedingungen nicht Halt macht. Auf exemplarische Weise vollzieht sich so im Diskurs über den Kaffee auch eine Dialektik der Aufklärung.

Leibniz selbst übrigens machte den Kaffee zum Gegenstand seiner Überlegungen über die Monadologie. Sein Kollege Michael Gottlieb Hansch erinnert sich im Zusammenhang mit der Frage nach den Entwicklungsmöglichkeiten der verschiedenen Arten von Monaden (nämlich einfachen Monaden, empfindenden Seelenmonaden und vernünftigen geistigen Monaden) an eine Begegnung mit Leibniz, die auch noch einmal deutlich macht, wie fremd der frühaufklärerische Diskurs über den Kaffee uns heute ist:

Hier bemerke ich [...], dass sich nach der Ansicht des Philosophen [= Leibniz, C.K.] die Arten der abgeleiteten Monaden nicht so auf die Monaden beziehen, in die sie eingehen, dass es nicht möglich wäre, dass sich unter den Elementen eines zusammengesetzten Objekts Monaden befinden, die nicht nur einfach sind, sondern auch empfindende Seelen, und solche, die irgendwann vernünftig werden. So erinnere ich mich, dass Leibniz, als wir uns in Leipzig trafen und beide Kaffee mit Milch tranken, den er sehr genoss, in der Diskussion über dieses Thema unter anderem sagte: Er könne nicht genau sagen, ob nicht in dieses kleine Gefäß, aus dem er das

²⁰ Ebd., Sp. 1365f.

²¹ Vgl. ebd., Sp. 1364–1367.

heiße Getränk zu sich nahm, Monaden eingegangen wären, die irgendwann menschliche Seelen sein würden.²²

Christian Kirchmeier ist Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Bremen. Bevor ihn sein Weg in den Norden führte, war er Mitarbeiter von Oliver Jahraus an der LMU München. Dort kam ihm nicht zuletzt die ehrenvolle Aufgabe zu, die Lehrstuhl-Kaffeemaschine in seine Obhut zu nehmen.

²² Eigene Übersetzung; das Original lautet: „Hic noto: [...] ex mente PHILOSOPHI species Monadum derivatarum non ita respicere Monadata, in quæ ingrediuntur, ut fieri non possit, quin inter Elementa compositi alicujus sint Monades, non nudæ tantùm, sed & animæ sensitivæ, & tales etiam, quæ aliquando futuræ sint rationales. Ita memini LEIBNITIUM, cum Lipsiæ me conveniret & potu *Caffèe* cum lacte, quo quàm maximè delectabatur, uteremur ambo, in discursu de hoc argumento inter alia dixisse: *se determinare non posse, annon in bocce vasculum, è quo potum hauriebat calidum, Monades ingrederentur, quæ suo tempore futuræ sint animæ humana.*“ (Michael Gottlieb Hansch: *Godefridi Guilielmi Leibniti Principia Philosophiæ, More Geometrico Demonstrata [...]*. Frankfurt/Leipzig 1728, S. 135) Den Hinweis auf diese Quelle verdanke ich dem Informationssystem Hannover: „Leibniz-Kaffee vorgestellt“. [hannover.de https://www.hannover.de/Wirtschaft-Wissenschaft/Wissenschaft/Initiative-Wissenschaft-Hannover/Leibniz-in-Hannover/Meldungen-und-aktuelle-Veranstaltungen/Leibniz-Kaffee-vorgestellt](https://www.hannover.de/Wirtschaft-Wissenschaft/Wissenschaft/Initiative-Wissenschaft-Hannover/Leibniz-in-Hannover/Meldungen-und-aktuelle-Veranstaltungen/Leibniz-Kaffee-vorgestellt), 21.10.2015 (zit. 13.07.2024).